

Vernissage der Ausstellung „Make Art not War“ am 2. Januar 2014 im „Eine-Welt-Haus“ München

Einführung von Ernst Antoni

Liebe Freundinnen und Freunde,

„Es mag den Besucher dieser Ausstellung wundern, vielleicht erschrecken, dass hier eine Gruppe von Künstlern versucht hat, einmal ein gemeinsames Thema zu gestalten. Hier gibt es keine unverbindlich und harmlos fabulierende Sammlung von Werken bildender Kunst, sondern eine Auseinandersetzung mit der gewichtigsten Frage der Gegenwart. Wir hoffen, dass man solche ernsthaften Versuche nicht mit dem Wort Propaganda abwürgt. Dazu ist der Künstlerkreis zu ehrlich ästhetisch bemüht. Es ist eine Krankheit unserer Zeit, dass alle, die um so ein gewichtiges Anliegen ringen, überhaupt von solchen Unterstellungen bedroht sind. Hier zeigt sich, wie selten die Stimme der reinen Menschlichkeit ertönt.“

Ja wo sind wir denn, liebe Freundinnen und Freunde?

Richtig, wir sind bei einer Vernissage, bei der Eröffnung einer Ausstellung im Münchner Eine-Welt-Haus mit dem Titel „Make Art Not War“. Die Sätze, die ich soeben zum Vortrag gebracht habe, stammen nicht von mir, wohl aber auch von einer Ausstellungseröffnung in München. Sie wirken, abgesehen vielleicht von der einen oder anderen etwas betulichen Formulierung, recht aktuell, wenn es um das Thema Kunst und Krieg – oder genauer: Kunst gegen Krieg – geht.

Die Sätze über „die gewichtigste Frage der Gegenwart“, über Propagandaverdächtigungen und über die „Stimme der reinen Menschlichkeit“ stammen aus dem Vorwort eines kleinen Katalogs aus dem Jahr 1951. Die gewerkschaftlich orientierte „Künstlergruppe Pavillon“ hatte unter dem Motto „Erhaltet den Frieden!“ in ihren in mühsamer Eigenarbeit von Kriegsfolgeschäden reparierten Ausstellungsraum im Alten Botanischen Garten geladen. Sie konnte für ihre Antikriegs-Ausstellung auch auswärtige Künstler gewinnen (so etwa – schon haben wir wieder einen gewissen Bezug zu unserer heutigen Vernissage – Otto Dix mit zehn Bildern), sie war aber mit ihrem Thema, die zitierten Sätze zeigen es, sechs Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs doch schon wieder mal nicht so richtig im „Mainstream“.

Sie hatte und hat es wirklich nicht leicht, die Antikriegskunst. In diesem Land schon gar nicht. Davon können uns einige der heute hier Ausstellenden, vor allem Wolfram Kastner und Günter Wangerin, bestimmt mehrstrophige Lieder singen. Inklusiv der Hinweise auf anstehende Gerichtstermine. Das alles hatte und hat Tradition.

Um beim bereits genannten Künstler Otto Dix zu bleiben und damit zugleich einen kurzen Bogen zu den aktuellen Auseinandersetzungen um die als „Schwabinger Kunstfund“ bezeichnete „Sammlung Gurlitt“ zu schlagen, lohnt ein Blick in den offiziellen „Führer durch die Ausstellung Entartete Kunst“ aus dem Jahr 1937.

„Gemalte Wehrsabotage des Malers Otto Dix“ hatte man dort eine Bilderecke betitelt und dazu in der „Führer“-Broschüre geschrieben: „Hier tritt die ‚Kunst‘ in den Dienst der marxistischen Propaganda (...) Der Beschauer soll im Soldaten den Mörder oder das sinnlose Schlachtopfer einer im Sinn des bolschewistischen Klassenkampfes ‚kapitalistischen Weltordnung‘ erblicken. Vor allem aber soll dem Volk die tief eingewurzelte Achtung vor jeder soldatischen Tugend, vor Mut, Tapferkeit und Einsatzbereitschaft ausgetrieben werden. So sehen wir in den Zeichnungen dieser Abteilung neben bewußt Abscheu erregenden Zerrbildern von Kriegskrüppeln und den mit aller Raffinesse ausgemalten Einblicken in Massengräber die deutschen Soldaten als Trottel, gemeine

erotische Wüstlinge und Säufer dargestellt. Daß nicht nur Juden, sondern auch deutschblütige ‚Künstler‘ mit solch niederträchtigen Machwerken die feindliche Kriegsgräuelpropaganda (...) erneut bestätigen, wird für immer ein Schandfleck der deutschen Kulturgeschichte bleiben.“

So weit der „Entartete-Kunst“-Führer 1937.

Neben Dix sind heute in unserer „Make Art Not War“-Ausstellung aus den Reihen der in der NS-Zeit verfeimten und verfolgten Künstlerinnen und Künstler Käthe Kollwitz, George Grosz, John Heartfield und Pablo Picasso mit Reproduktionen von zum Teil berühmten Werken der Antikriegskunst zu sehen. Dass von Käthe Kollwitz' eine ihrer „Mutter“-Darstellungen heute als Großplastik in der Neuen Wache in Berlin zum staatsoffiziellen Gedenken an alles und jedes erhalten muss, kann man der großen Künstlerin postum nicht vorwerfen.

Die hier gezeigten Werke von Jacques Callot und Francisco de Goya, Kupferstiche aus Callots in den 30er-Jahren des 17. Jahrhunderts, also in der Zeit des 30jährigen Krieges entstandenen Serie „Les Misères et Malheurs de la Guerre“, und die Bilder aus Goyas Radierfolge „Desastres de la Guerra“ – inspiriert von den napoleonischen Kriegen in Spanien, entstanden 1810 und 1820 und zu Lebzeiten des Künstlers nicht veröffentlicht – verweisen auf Antikriegskunst, die es in verschiedensten Jahrhunderten in unterschiedlichsten Formen gegeben hat. Eine Kunst, die nichts beschönigen wollte von den Folgen des „Kriegshandwerks“, dessen sich die Herrschenden im Laufe der Geschichte immer wieder zu bedienen wussten und an dessen Vervollkommnung bis heute munter gearbeitet und verdient wird.

Von der Pavillon-Antikriegs-Ausstellung zu Anfang der 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts geht ein breiter werdender Weg zum europäischen Wanderausstellungsprojekt „Künstler gegen Atomkrieg“, das maßgeblich von dem Münchner Kunsthistoriker Dr. Richard Hiepe und damals noch Augsburger Maler und Grafiker Carlo Schellemann organisiert worden war. Diese beiden waren es dann auch, die Anfang der 60er-Jahre initiierten, dass sich Künstlerinnen und Künstler zu einer „Gruppe tendenz“ zusammenfinden, aus der heraus in München bald das Magazin „tendenzen. Zeitschrift für engagierte Kunst“ entstehen wird, das sich dann knapp 30 Jahre lang neben anderem schwerpunktmäßig dem Thema Krieg und Frieden widmen wird. Zum Herausgeberkreis stößt kurz darauf der Künstler Guido Zingerl, der wiederum 1965 Initiator und Organisator von „Künstler gegen den US-Krieg in Vietnam“, einer viel beachteten Wanderausstellung durch die damalige Bundesrepublik, wird.

Werke von Guido Zingerl (der im vergangenen Jahr anlässlich seines 80. Geburtstags mit einer Reihe von Ausstellungen und Ehrungen in verschiedenen Orten Bayerns gewürdigt wurde, unter anderem mit dem Kunstpreis seiner Geburtsstadt Regensburg) und Carlo Schellemann, der 2010 im Alter von 85 Jahren in Eggenfelden verstorben ist, sind hier in unserer Ausstellung zu sehen. Zu Schellemanns „Stationen Vietnams“ sei angemerkt, dass er sie 1967 (zusammen mit einem damals noch fortschrittlichen Martin Walser) als Bild-Text-Grafikmappe gestaltet hat, die bei der Intergrafik-Ausstellung in Berlin/DDR mit der „Käthe-Kollwitz-Medaille“ ausgezeichnet wurde. Am 1. November 1968 wurden die „Stationen Vietnams“ dann von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes im Röderberg-Verlag Frankfurt ediert, in stattlicher Auflage verkauft und der Erlös der „Hilfsaktion Vietnam“ gespendet.

Über Gruppe und Zeitschrift „tendenzen“, über Antikriegs-Ausstellungen in München in den 70er-, vor allem aber in den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts könnten von den heute ausstellenden Künstlern sicherlich auch Bernd Bücking und Carl Nissen einiges erzählen, die da an vielem beteiligt waren. Ich denke da unter anderem auch an die große Ausstellung „Friedenszeichen – Kriegsmale“ des nicht gerade linker Umsturzprojekte verdächtigen Berufsverbandes Bildender Künstler, bei deren Zustandekommen Carl maßgeblich mithalf.

Antikriegskunst hat auch in den letzten drei Jahrzehnten in München und anderswo immer wieder Aufmerksamkeit erregt – wenngleich es zumindest meines Wissens gemeinsame „Großereignisse“ von Künstlerinnen und Künstlern gar nicht oder nur ganz selten gab. Aber da verhält es sich nicht viel anders wie mit der Friedensbewegung insgesamt. Vielleicht ist das auch gar nicht so entscheidend, sondern viel wichtiger, dass andere Formen der Öffentlichkeitswirksamkeit als Großausstellungen um sich greifen. Wobei ich allerdings immer noch glaube, dass das eine das andere nicht ausschließen muss.

Dank jedenfalls sei allen, die das Projekt „Make Art Not War“ hier in diesem schönen Raum möglich gemacht haben, dem Organisator Claus Schreer und der Leitung des Eine-Welt-Hauses. Besonderer Dank den heute anwesenden Künstlerinnen Hans Waschkau, Carl Nissen, Manfred Schwedler, Dieter Noss, Günter Wangerin, Wolfram Kastner und Waltraud und Bernd Bücking. Sie stehen uns jetzt sicher für Fragen und Diskussionen zur Verfügung.

Und noch kleine zwei Anmerkungen zum Abschluss:

Erstens: Als ich mein Manuskript verfasste, war die Ausstellung noch nicht gehängt und mir lag nur die Liste der bis dahin angekündigten Ausstellenden vor. Weshalb ich mir ins Manuskript hineinschrieb: Ein bisschen – milde ausgedrückt – fehlen mir hier die Künstlerinnen. Gab es wirklich keine außer der Kollwitz – oder hat jemand vergessen, zu fragen? – Da hat sich ja glücklicherweise noch was geändert; jetzt sehen wir ja auch noch je ein Bild von Waltraud Bücking und von Gertrude Degenhardt. Aber ich glaube dennoch, dass da noch was zu tun bleibt für künftige Antikriegs-Ausstellungen.

Und zweitens: Das Ausstellungsmotto „Make Art Not War“ ist sicherlich als Appell an künstlerisch Tätige und noch nicht künstlerisch Tätige gedacht, an Menschen, die sich schon engagieren und an solche, die fürs Engagement noch gewonnen werden müssen. Oder hofft jemand gar, dass dieser Appell auch die „Masters of War“ umstimmt, die sich ja in Kürze wieder einmal in München versammeln wollen?